



Schellack-Freunde: Holger Siedler und Jens-Uwe Völmecke (v.l.).

Der ferne Klang

Den Anfang machte eine Aufnahme von Joseph Schmidt. Mittlerweile stehen im Keller von Jens-Uwe Völmecke fast **20.000 Schellack-Platten**. Einige davon werden jetzt auf CD veröffentlicht. Björn Woll hat den Sammler in Erfstadt besucht.

Briefmarkensammler haben es leicht. Sie können auf wenigen Quadratmetern zumeist Tausende von Marken unterbringen. Jens-Uwe Völmecke hingegen hat ein Platzproblem: Bis unter die Decke reichen die Regale in seinem großen Arbeitszimmer. Dicht an dicht reiht sich darin eine Platte an die andere. Im Nebenraum sieht es nicht anders aus. Auch hier stapeln sich die Platten. Schellack-Platten, um genau zu sein. „Aber das ist noch nicht alles“, erklärt Jens-Uwe Völmecke. „Bei meinen Eltern habe ich noch einmal etwa 3.000 bis 4.000 Platten stehen. Insgesamt komme ich auf etwas über 20.000 Stück.“

Was heute eine fast unüberschaubare Sammlung darstellt, hat vor 30 Jahren mit einer einzigen Aufnahme angefangen. In einem Alter, in dem andere Jungs mit Autos und Fußball spielen, hat Völmecke

sich seine erste Schellack-Platte gekauft. Auf einem Flohmarkt in Wuppertal entdeckte er eine Aufnahme des Tenors Joseph Schmidt. Die Platte hat er heute noch und bezeichnet sie gerne als „Dagobert Ducks Glückstaler“.

Am Anfang waren es vor allem die klassischen Sänger, die Völmecke faszinierten, von der Oper über die Operette bis zum Kunstlied. Heute umfasst seine Sammlung ebenso sinfonische Werke, Unterhaltungsmusik und, seit etwa zehn Jah-

Die erste Platte von Joseph Schmidt ist wie „Dagobert Ducks Glückstaler“

ren, eine kleine Abteilung von etwa 2.000 Jazz-Titeln. Das Herzstück seiner Sammlung sind aber nach wie vor die historischen Sängeraufnahmen. Von manchen Interpreten hat er mittlerweile sogar fast alle

Titel komplett, wie etwa die von Joseph Schmidt. Nur eine Platte fehlt ihm hier noch.

Ganz ähnlich sieht es bei einem anderen berühmten Tenor aus. „Richard Tauber hat 735 Aufnahmen gemacht. Das ist recht gut dokumentiert durch Aufnahmeregister und Firmenkataloge. Von diesen Titeln habe ich 700, und natürlich versuche ich die fehlenden 35 Titel auch noch zu bekommen.“ Dass das nicht immer ganz einfach ist, weiß Völmecke selbst am besten. Je

weniger Platten einem fehlen, umso schwieriger wird es, diese zu finden. Vor allem, wenn es sich um seltene Aufnahmen handelt. „Diese 35 Titel sind zum Beispiel alle in England aufgenommen worden und

haben den deutschen Markt nie erreicht. Außerdem gibt es ein paar sehr seltene deutsche Aufnahmen, die er 1932/33 eingesungen hat. Zu dem Zeitpunkt, als er in die Emigration ging. Diese Platten hatten nur noch eine sehr kleine Auflage und sind schnell wieder vom Markt verschwunden.“

Einer Aufnahme ist er besonders lange hinterhergejagt: „Das war eine Benefiz-Platte von Tauber, die er für die Künstleraltershilfe gemacht hat. Die gab es nie offiziell zu

kaufen, sondern nur bei Benefiz-Veranstaltungen. Und letztes Jahr habe ich sie endlich gefunden.“

Neue Stücke für seine Sammlung findet Völmecke vor allem auf Plattenbörsen. Außer-

dem gibt es spezielle Schellack-Börsen, wie etwa die des Deutschen Grammophon-Clubs in Stuttgart. Und natürlich lohnt immer auch der Gang über die Flohmärkte. Eine Vielzahl von Möglichkeiten bietet auch das Internet. Vor allem bei den verschiedenen Online-Auktionen lässt sich das ein oder andere Schnäppchen machen oder eine seltene Platte ersteigern. Allerdings ist das nicht ganz unproblematisch: „Da es sich vielfach um Laienangebote handelt, wird der Zustand der Platten oft nicht richtig beschrieben. Das sieht man erst, wenn man Erfahrung hat. Ich biete zwar kräftig mit, aber der Zustand der Aufnahmen ist nicht immer optimal.“

Der Preis, den Völmecke für seine Schellack-Platten bezahlen muss, schwankt dabei erheblich. In erster Linie hängt er von den Interpreten und dem Seltenheitswert einer Aufnahme ab. Es gibt nicht wie bei Briefmarken einen Michel-Katalog, in dem der Wert einer Platte exakt festgehalten ist. „Jede Platte ist so viel wert, wie jemand dafür bereit ist zu zahlen. Wenn mir beispielsweise jemand eine Caruso-Platte für 50 Euro anbietet, dann sage ich: ‚Nein, danke!‘ Caruso-Platten waren das, was heute der Mercedes in der Luxusausgabe ist – ein Statussymbol. Die hatte man einfach im Schrank stehen. Daher tauchen gerade die Aufnahmen, die in den 1920er Jahren gepresst wurden, noch relativ häufig auf und sind für fünf bis zehn Euro zu haben.“

So preisgünstig sind bei weitem nicht alle Platten. Für einige der schwarzen Scheiben hat Völmecke schon deutlich tiefer in die Tasche greifen müssen. „Meine teuerste Platte war eine Joseph-Schmidt-Aufnahme. Es war die vorletzte, die mir gefehlt hat, dafür habe ich

100 Euro ausgegeben. Die Platte habe ich von einem Privatmann erstanden, der damit irgendwelche nostalgischen Erinnerungen an seinen Vater verband. Dann muss man auch mal zu solchen Mitteln greifen.“

Unter den über 20.000 Schellack-Platten, die Völmecke im Laufe der letzten 30 Jahre zusammengetragen hat, befinden sich natürlich auch einige

Raritäten und Kuriositäten. Die Platten von Lilli Lehmann gehören zu dieser Kategorie. „Das sind Tondokumente ersten Ranges. Die Frau war ja noch erstaunlich gut, als sie sie aufgenommen hat, auch wenn sie über ihren Zenit schon hinaus war. Und obwohl es etwa 40 Titel von ihr gibt, ist es schwer, an diese heranzukommen.“

Eher zu den Kuriositäten zählen die Aufnahmen von Karl Scheidemantel. Der Bariton war Sänger an der Dresdener Hofoper und ein legendärer Don Giovanni. 1908 hat er acht Titel aufgenommen, die den Nachruhm des Sängers allerdings nur schwer verständlich machen. „Wenn man diese Platten hört, fällt man rückwärts vom Stuhl: Er hält den Takt nicht, intoniert falsch, einfach unglaublich schlecht. Man sagt ihm nach, dass er eine Grammophon-Angst hatte und deshalb die Platten versaut hat. Unter Sammlern sind diese Aufnahmen dennoch sehr begehrt. Vierstellige Beträge sind da keine Seltenheit, obwohl die Platten so schlecht sind, dass man sie kaum hören kann.“

Dann legt Völmecke eine Szene aus den „Meistersingern“ auf. Überraschend klar und transparent klingt die Stimme Leo Slezaks aus den

Lautsprechern. Nur ein gelegentliches Knacken stört den Fluss von Wagners Musik. „Wenn ich die Scheibe jetzt sorgfältig reinigen würde, gäbe es gar keine Störgeräusche“, erklärt Völmecke. „Es ist erstaunlich, was die damals schon auf die Platten draufbekommen haben. Es haben nur die Möglichkeiten gefehlt, das auch abzuspielen. Das hing vor

sachen würden, dass von der Musik nicht mehr viel zu hören wäre. Wenn man aber die richtigen Nadeln verwendet, ist die Qualität des Hörerlebnisses unglaublich gut.“

Dass viele historische Aufnahmen, die auf CD erschienen, in der Klangqualität nicht den heutigen Maßstäben entsprechen, liegt für Völmecke nicht primär an der schlechte-

„Caruso war ein Statussymbol, den hatte man einfach im Schrank“

allen an den alten Grammophonen, die nur einen begrenzten Frequenzbereich wiedergeben konnten. Eigentlich ist es paradox, aber Schellack-Platten sind heute viel besser als damals, da man bessere Abspielgeräte und Nadeln hat.“

Zum Abspielen benutzt man heute kein Grammophon mehr, sondern einen gewöhnlichen Plattenspieler, den man auf 78 Umdrehungen einstellen kann. Die Nadeln sind Spezialanfertigungen, und das vor allem aus einem Grund: „Die Nadeln, wie man sie heute zum Abspielen von LPs benutzt, sind so dünn, dass sie in den breiten Rillen der Schellack hin- und herrutschen und dabei so viel Rauschen verur-

ren Qualität der Schellack-Platte. „Viele Aufnahmen wurden im Laufe der Zeit mehrfach wieder veröffentlicht. Allerdings hat man bei diesen Wiederveröffentlichungen oft auf die jeweils aktuellsten Bandübertragungen zurückgegriffen und nicht auf die ursprünglichen Tonträger. Irgendwann hat man dann ein x-mal remastertes Band, das sich im Klangbild meilenweit von dem Original auf Schellack-Platten, mit all seinen musikalischen Informationen darauf, entfernt hat.“

Über die Zusammenarbeit mit dem Label Hänssler hat Völmecke sich deshalb besonders gefreut. Dort erscheint jetzt eine Reihe von zehn CDs,

Stichwort: Schellack

Der Begriff Schellack-Platte bezeichnet im Allgemeinen eine Platte, die mit einer Geschwindigkeit von etwa 78 Umdrehungen pro Minute abgespielt wird. Als Rohstoffe für die Herstellung dienen vor allem Gesteinsmehl, Ruß und die Absonderung einer Schildblattlaus, der so genannten Lac-Laus. Die große Zeit der Schellack-Platten war von 1897 bis ca. 1955, wobei sich diese Zeitspanne in die akustische und elektrische Ära einteilen lässt. Während in der akustischen Ära die Interpreten in einen Schalltrichter gesungen haben, standen der Aufnahmetechnik ab 1925 Mikrofone und Verstärker zur Verfügung. Abgelöst wurde die Schellack-Platte von der Langspielplatte. Da diese aus Vinyl hergestellt werden, sind sie leichter, fester und nicht so porös wie Schellack-Platten und können daher auch dünner sein. Außerdem weisen sie beim Abspielen weniger störende Nebengeräusche auf. Die Herstellung von LPs ist, abgesehen von kleinen Änderungen in der Technik, heute noch dieselbe wie bei der Verarbeitung der Schellack-Platten.

denen originale Schellack-Platten aus der Sammlung von Völmecke zugrunde liegen. Ziel dieser Aufnahmen ist es, „die Schellack-Platten so originalgetreu wie möglich auf eine CD zu bringen und nicht auf vielfach remasterte Bänder zurückzugreifen. So wenig bearbeitet wie möglich, aber so viel wie nötig.“

In Fragen der Technik beim Überspielen der historischen Aufnahmen bekommt Völmecke tatkräftige Unterstützung von Holger Siedler. Dieser ist nicht nur Tontechniker, sondern seit 15 Jahren auch eng befreundet mit Völmecke. Sein Interesse an Schellack-Platten erklärt er sich vor allem mit ei-

ner Sache: „Ich habe kein Faible für Aufnahmen mit tausend Schnitten, wie das heute oft bei Klassikproduktionen der Fall ist. Diese

1000 Schnitte pro Platte benötigten. Damals ging es hingegen um Aufnahmen, die Leben und musikalische Seele vermitteln.“

zu können. Danach durchlaufen die Daten ein Mischpult, mit dem noch einmal gefiltert wird. Erst dann gelangt die Musik über eine Schnittstelle

„Es ging um Aufnahmen, die Leben und musikalische Seele vermitteln“

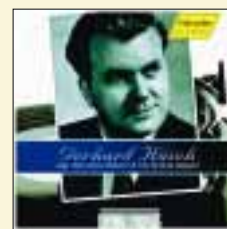
musikhistorischen Einspielungen sind für mich deshalb so spannend, weil man wusste, dass die Aufnahme in einem Take gemacht werden musste und nicht aus zehn oder 15 Takes zusammengeschnitten werden konnte. Ich finde es schlimm, wenn heutzutage manche Interpreten an die

Bis die Schellack-Platte in der bestmöglichen Qualität auf CD übertragen ist, ist es allerdings ein weiter Weg. Zuerst müssen die Originale mit einem Plattenspieler und speziell geschliffenen Nadeln in einen externen Rechner gespielt werden, um auf digitaler Basis die größten Störungen entfernen

in den eigentlichen Rechner. Und dort beginnt dann die Feinarbeit. In mehreren Arbeitsschritten, und immer mit dem eigenen Ohr als schärfstem Kritiker, wird das letzte Rauschen minimiert, Knacker und Brummer werden entfernt und Zischgeräusche auf Konsonanten geglättet.

In neuem Glanze

Unter dem Namen „**Living Voices**“ erscheinen bei dem Label Hänssler zehn CDs mit historischen Sängeraufnahmen. Sie alle basieren auf den originalen Schellack-Platten aus der Sammlung von Jens-Uwe Völmecke.



Es war keine leichte Aufgabe: Aus den 20.000 Schellack-Platten seiner Sammlung musste Jens-Uwe Völmecke in Zusammenarbeit mit dem Label Hänssler die besten Aufnahmen von zehn Künstlern aussuchen. Nachdem die Auswahl getroffen war, konnte sich der Tonmeister Holger Siedler an die Arbeit machen. In seinem Dormagener Tonstudio wurden die Schellack-Platten überarbeitet und auf CD übertragen.

Das Ergebnis sind zehn Portrait-CDs berühmter Sänger der Schellack-Ära, die nicht nur die Meisterschaft der historischen Sänger belegen, sondern auch ein Spiegel der damaligen Auführungspraxis und des Repertoires sind, wie zum Beispiel die Platte von **Lotte Lehmann**. Dem früheren Zeitgeschmack entsprechend, sind die Lieder nicht mit Klavierbegleitung aufgenommen worden, sondern die Sängerin wird von einem Instrumentaltrio und einem Kammerorchester begleitet. Zugegeben

klingt Schumanns Liederzyklus „Frauenliebe und Leben“ mit Kammerensemble-Begleitung (vgl. Hörlipp-CD) für heutige Ohren reichlich fremd, der Grandeur Lehmanns tut dies aber keinen Abbruch. Exemplarisch sind ihre Wortverständlichkeit und ihre Phrasierung, mit der sie den inneren Sinn der Musik offenbart.

Auch über **Elisabeth Schwarzkopfs** Operetten-Aufnahmen muss man nicht viel sagen, zählen sie doch zu den besten Einspielungen dieser Gattung. Vor allem die Aufnahmen mit Nicolai Gedda unter Otto Ackermann sind eine Apotheose der leichten Muse. Und Schwarzkopfs aristokratischer Gesang ist darin bis heute unerreicht.

Was für Schwarzkopf die Ausflüge ins Operettenfach waren, sind für **Maria Cebotari** die Grenzgänge zum Film gewesen. Während das Niveau dieser Produktionen diskutabel ist, fällt das Urteil über ihre Stimme viel eindeutiger aus. Die Killerpartie

der Butterfly (vgl. Hörlipp-CD) bewältigt sie mit erstaunlicher Verve, Toscas Gebet vibriert vor innerer Erregtheit und rührt durch das Pathos der Darstellung zu Tränen. Auch die Arie der Konstanze ist eine erregende Interpretation, trotz der rhythmisch unsauberen und nicht vollends ausgeformten Koloraturen.

Dieselbe Arie findet sich auch auf der CD mit Aufnahmen **Maria Nemeths**. Nach einer wackligen Orchestereinleitung singt sie die Skalen mit Bravour und perfekten „staccati“, wenn auch nicht so beseelt wie Lehmann. Dass neben Werken von Verdi, Mozart und Weber auch Goldmarks „Königin von Saba“ vertreten ist, spiegelt vor allem das damalige Repertoire wieder.

In vokale Stratosphären führt die Platte mit Aufnahmen von **Miliza Korjus**. Neben bekannten Opernarien finden sich in der Zusammenstellung unter anderem die Bravour-Variatio-

nen über Mozarts „Ah, vous dirai-je, Maman“ und – eine absolute Rarität – Webers „Aufforderung zum Tanz“, in der Bearbeitung für Koloratursopran.

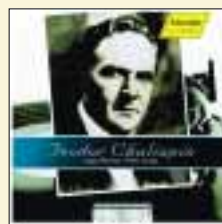
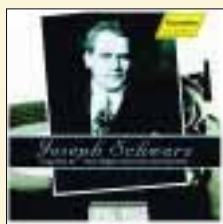
Ausschließlich russische Folklore ist auf der Platte mit Aufnahmen von **Feodor Schaljapin** zu hören. Die dynamische Skala seiner Basstimme – vom zarresten Piano bis zum glockenhaften Forte – ist dabei fast grenzenlos. Und trotz der histrionischen Übertreibungen muss man nur Mussorgskys „Flohlid“ hören, um zu begreifen, was für ein einzigartiger Sing-Darsteller er war.

Ebenfalls nur Liedaufnahmen wurden für das Portrait von **Gerhard Hüsch** restauriert. Der deutsche Bariton singt, begleitet von Hanns Udo Müller am Klavier, Schuberts „Schöne Müllerin“ (vgl. Hörlipp-CD) und Beethovens „An die ferne Geliebte“, immer mit der für ihn typischen Noblesse der Tongebung und viel Kopfstimme in den hoch liegenden Piano-

Seine Arbeit vergleicht Siedler mit der eines Restaurators: „Es ist wie mit einem Bild, auf dem ein Schleier liegt und das Risse hat. In einem technischen Prozess entfernen wir die Trübungen, bis das Original darunter zum Vorschein kommt.“ Die größten Probleme bei der Restauration bereiten die Verzerrer, die in aller Regel von Verschleißerscheinungen herrühren. Beim häufigen Gebrauch werden die Rillen auf der Schellack-Platte ausgeleiert, und vor allem hohe Töne fangen an zu schepfern. Aber auch Probleme in der Klangästhetik fordern das ganze Fingerspitzengefühl des Toningenieurs. „Wenn damals

ein Sänger mit einem Orchester sang, dann wurde er sehr stark in den Vordergrund gestellt. Es gab ja meist nur ein oder zwei Mikrofone. Alles andere war Platzierung. Auch Instrumentalisten gingen für ihr Solo während der Aufnahme schnell zum Mikrofon. Zum Teil wurde damals sehr abenteuerlich produziert. Da der Klang dadurch sehr direkt und nah wirkt, versuchen wir die Klangästhetik ein bisschen zu gestalten. So, dass es für heutige Ohren ansprechend klingt, aber ohne das Original zu verfälschen. Im besten Falle soll man nicht hören können, was wir in der Restauration gemacht haben.“

Je nach Zustand der Platten dauert es zwei bis drei Tage, bis sie auf CD gebannt ist. Eine Arbeit, die sich lohnt; da sind sich Siedler und Völmecke einig: „Wenn man diese frühen Aufnahmen hört, ist man für moderne Produktionen eigentlich verloren. Wenn ich heute jemanden mit der Gralserzählung höre, dann läuft parallel immer ein Helge Rosvænge oder ein Franz Völker in meinem Ohr mit. Man bewundert die Technik und vor allem, wie diese Künstler mit ihrer Stimme und der Musik, die sie sangen, umgegangen sind. Das war einfach eine ehrlichere Art zu musizieren.“



Passagen. Hüschs Vortrag ist dabei ein Muster an Kultiviertheit und ein Plädoyer für schönes Singen per se.

Die Aufnahmen von **Michael Bohnen** sind vor allem seiner Met-Karriere gewidmet und zeigen die erstaunliche Vielfalt seines Repertoires. Von Sarastro bis Wotan, von Jago bis Wolfram – Bohnen hat sie alle gesungen. Ähnlich wie bei Schaljapin war auch für Bohnen die Wahrfähigkeit des dramatischen Ausdrucks wichtiger als ein schöner Ton oder das Wahre der Gesangslinie. Vor allem in den bösen, dämonischen Rollen war er ein suggestiver Darsteller – als Pizzaro, als Kaspar (vgl. Hör Tipp-CD), als Mephisto. Mit Max von Schillings „Mona Lisa“ ist auch seine Debütrolle an der Met auf der Platte vertreten.

Die Aufnahmen, die von **Josef Schwarz** für die Serie ausgesucht wurden, entstanden alle in den Jahren 1916 bis 1918 und liegen damit noch in der akusti-

schen Ära. Sie sind also mit Schalltrichter und ohne Mikrofone entstanden. Dadurch klingt die Stimme zwar sehr nah und trocken, dennoch sind die Platten ein herausragendes Zeugnis der überragenden Meisterschaft des Baritons. Seine Rigoletto-Aufnahmen (mit Claire Dux) oder sein „Wie Todesahnung“ gehören auch heute noch zu den besten Aufnahmen dieser Stücke.

Als einziger Tenor ist **Leo Slezak** unter den zehn Künstlern vertreten. Seine Aufnahmen – gerade die aus den frühen Jahren – offenbaren eine helle, strahlende Stimme mit fast heldenoraalem Gepräge. Zwar klingt auch bei diesen Aufnahmen der akustischen Ära die Stimme ungewohnt dominant, aber die mühelose Leichtigkeit seiner hohen Töne, gepaart mit einer schneidenden Brillanz und enormen Durchschlagskraft, ist schlichtweg atemberaubend.

Björn Woll

Lotte Lehmann singt Werke von Schumann, Brahms, Schubert und geistliche Lieder; CD 94.508

Elisabeth Schwarzkopf singt Operetten von Léhar, Suppé und Strauß; CD 94.501

Maria Cebotari singt Mozart, Verdi, Puccini und Strauss; CD 94.502

Maria Nemeth singt Verdi, Mozart, Weber und Goldmark; CD 94.510

Miliza Korjus singt Mozart, Donizetti, Délibes, Meyerbeer, Offenbach u. a.; CD 94.509

Feodor Schaljapin singt russische Volkslieder; CD 94.504

Gerhard Hüsch singt „Die schöne Müllerin“ und „An die ferne Geliebte“; CD 94.506

Michael Bohnen at the Met; CD 94.503

Josef Schwarz singt Arien von Verdi, Wagner, Leoncavallo und Meyerbeer; CD 94.507

Leo Slezak singt Arien von Wagner, Verdi und Meyerbeer; CD 94.505

Alle bei Hänssler/Naxos

Festival Klangvisionen

11. - 13. März 2005

St. Maternus, Köln



Markus Stockhausen

Trompete



Tara Bouman

Klarinette



Noirin Ni Riain

Gesang



Evan Parker

Saxofon



Mark Nauseef

Perkussion



Dhafer Youssef

Gesang/Ud



Angelo Comisso

Klavier



Christian Thomé

Schlagzeug



Rolf Zavelberg

Licht

Acht Konzerte (davon ein Kinderkonzert) sowie Begegnungen in Form von Workshops.
Infos: 0221.9348116

www.aktivraum.de

Deutschlandfunk

FONO FORUM

Festivalpakete mit
Übernachtungen über
Köln
www.koelntourismus.de

AMEROPA-REISEN: 01805 26376711
(0,12 €/Min. COLT Telecom)

Köln:Ticket 0221-2801
www.koelnticket.de

Veranstalter: Katholische Kirchengemeinde St. Maternus, Träger: MusicArts e.V. mit finanzieller Unterstützung durch Mittel des Landes NRW sowie der Stadt Köln, Kulturrat, als Projekt im Rahmen der Reihe „Experimentierfeld neue Musik“